

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Die Interpolationen in der Odyssee

**Blass, Friedrich**

**Halle a.S., 1904**

Einleitung

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2814)

## Einleitung.

In einem kleinen Artikel über den Stand der klassischen Studien in der Gegenwart habe ich unlängst auf die mächtigen Fortschritte hingewiesen, die das Studium der griechischen und lateinischen Philologie seit hundert Jahren gemacht hat, dabei aber hervorgehoben, daß alle Schäden des früheren Betriebes doch noch nicht ausgetilgt sind. Ein sehr großer Schaden war, daß allzusehr an die Stelle der Ueberlieferung die eigne Konstruktion und Konjektur gesetzt wurde, oder auch in die Lücken der Ueberlieferung frei und zuversichtlich eingefügt, gleich als könne man alles. Im weitern Verlaufe indes zeigte sich doch dies Vermögen als keineswegs überall zureichend, und die ganz ungeheure Menge neuer Tatsachen, die uns die letzten Dezennien bescherten, haben weiter überführend gewirkt und nüchterner gemacht. Somit, sage ich dort mit Benutzung des glücklichen Ausdrucks eines Kollegen, habe der größte Teil des Gebietes der klassischen Philologie aufgehört, ein Sumpf zu sein, auf dem die Irrlichter flackerten; ausgenommen seien indes immer noch die Mythologie, einige Teile der Geschichte und — leider! — der Homer, bezüglich dessen schon v. Wilamowitz den gleichen Ausdruck gebraucht hat. Es sind dies diejenigen Gebiete, wo die Tatsachen nicht so überwältigend vorhanden sind, um das freie Walten der Phantasie zu hemmen. Besäßen wir den Archilochos und die gesamte nachfolgende Lyrik bis um 550, statt dieser wenigen Reste die wir davon haben, so würde, meine ich, das unzweifelhaft und nie verkannt sein, daß Archilochos' Ilias und Odyssee im wesentlichen so aussahen wie die unsrigen, und die absurde Legende von der pisistratischen Redaktion, die erst die Gedichte hervorgerufen habe, wäre in ihrer Ecke bei

Josephus liegen geblieben, statt grofsartig fast ein Jahrhundert hindurch als hochwichtige Tatsache zu prunken. Jetzt erst kommt ein Zeuge, der wenigstens das eine Absurde beseitigt, dafs der alte Peisistratos sich hiermit abgegeben habe, und an dessen Stelle die Peisistratiden setzt; zugleich erscheint bei diesem die Legende auch in einer Gesellschaft, die ihrer gänzlich wert ist. Julius Africanus, in einem neuen Fragmente der von Magie erfüllten *Κεστοί*, liefert einen magischen Einschub in das elfte Buch der Odyssee, eine regelrechte Geisterbeschwörung, die darnach Odysseus vornimmt, und bemerkt dazu, dafs entweder Homer selbst, oder die Peisistratiden, als sie die andern Teile der beiden Epen „zusammenflickten“, dies als zum Übrigen nicht harmonisch genug stimmend beiseite gelassen hätten. Wir kommen nachher auf diese jüngste Interpolation zurück. Gewifs hat es einmal einen zerstückelten Homer gegeben, für den ja zwei Papyrusrollen weitaus nicht langten, und Solon oder Hipparchos oder wer es war hat der Zerstückelung wenigstens für Athen gesteuert; aber die Einheit liegt vor der Zerstückelung und nicht erst nach ihr. Das so lange und so hartnäckig verkannt zu haben, ist kein Ruhmestitel der deutschen Philologie: blinder und kritikloser Glaube einerseits, schrankenlose Willkür andererseits. Nun wäre es endlich an der Zeit, auch dieses Stück des Sumpfes trocken zu legen und gangbar zu machen, wo er allerdings besonders tief ist. Ohne Bild, es ist an der Zeit, auf den Homer dieselben Grundsätze anzuwenden, die wir bei allen andern Schriftstellern anzuwenden uns jetzt gebunden fühlen. Wer jetzt den Horaz zerstückelt, oder den Juvenal, oder wen immer sonst von Griechen oder Lateinern, findet nicht nur keinen Glauben, sondern kaum Gehör: die Tradition ist zu fest und ist zu klar erkannt, als dafs nicht fast Alle derartiges als verboten ansähen. Homer nur ist isoliert, durch den Verlust der nachfolgenden Literatur, der epischen wie der lyrischen usw.; deshalb glaubt man sich bei ihm noch an keine Ueberlieferung gebunden. Es ist (wie auch Wilamowitz einmal ausführt, nur mit andrer Wendung), als ob es zwei Zeitalter der griechischen Literatur gäbe, der alten Teilung der griechischen Geschichte entsprechend, ein mythisches und ein historisches; in letzterem geht alles zu wie heutzutage und immer, in ersterem ganz

anders und beliebig wunderbar. So in der Geschichte: der nemeische Löwe fiel vom Monde herab auf den Berg bei Nemea, und im Sumpfe von Lerna hauste eine Wasserschlange mit neun Köpfen. Das war ehemals, aber die Späteren kannten weder vielköpfige noch vom Monde fallende Ungetüme, und in der historischen Zeit haben sie keinen Platz, weswegen man sie nachmals auch in der mythischen nicht mehr dulden wollte. Also sagte schon der alte Hekataios: „Dies schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint; nämlich die Erzählungen der Hellenen sind zahlreich und lächerlich, wie mir vorkommt.“ Er reduzierte also alles auf das Maß der bekannten Wirklichkeit, ob mit Erfolg oder nicht, ist eine Frage für sich. Auch Pindar verschloß sich nicht der Erkenntnis, daß Odysseus in Wirklichkeit wohl nicht so viel erlitten habe, wie Homer mit seinen berückenden „Lügen“ es darstelle. Wir sind unendlich weit davon entfernt, an die vielköpfige Hydra zu glauben, aber an den vielköpfigen Homer glauben wir, der doch kein geringeres *τέρας* ist als jene. Soviele geniale Dichter (außer den Flickpoeten) sollen hier zusammengearbeitet haben, Jahrhunderte hindurch, und so zwei Gedichte zu stande gebracht, welche Aristoteles für fast vollkommen einheitlich erklärt, und überall sonst auf dem weiten Gebiete der griechischen Heldensage mangelten die inspirierten Dichter so völlig, daß alle andern epischen Gedichte, so viele ihrer auch waren, als minderwertig erachtet wurden und fast ohne Rest verschwanden.<sup>1)</sup> Ich glaube wirklich ebenso leicht an die lernäische Hydra als hieran.

Wenn also der Sumpf trocken gelegt werden soll und die Hydra verschwinden: wo beginnen? Offenbar bei der Odyssee; da ist er minder tief. Es liegt dies daran, daß von den beiden Gedichten das kleinere und minder hochpoetische von Anfang an weniger Beachtung fand und mehr in Ruhe gelassen wurde; somit hat die vorsolonische Ueberlieferung — um diesen Zeit-

<sup>1)</sup> Man sollte doch endlich aufhören, für das Verschwinden der nachhomerischen Epen bald die Alexandriner bald den Aristoteles verantwortlich zu machen, statt den Grund da zu suchen wo er ist: in ihrer eignen Minderwertigkeit. Wie auch Proklos sagt, sie wurden allein des Stoffes wegen geschätzt, und darum von den Dichtern gelesen, bis man bequeme Excerpte machte; aber in den athenischen Schulen, wie Plato zeigt, hatten vom Kyklos kaum noch die Kypria einen bescheidenen Platz.

punkt mit einiger Willkür zu wählen — hier nicht soviel gegen das Ursprüngliche geändert. Die Aenderungen sind auch bei der Ilias nach meiner Meinung nicht maßlos weit gegangen, indem schon der Respekt vor diesem großartigen Werke hinderte; darum sind viele Teile noch in ihrer Ursprünglichkeit da oder haben erstaunlich wenig gelitten, wenn man die lange Zeit der Ueberlieferung bedenkt. Aber wenn ich auch in *A* der Ilias nur in dem Gespräche des Achilleus mit seiner Mutter etwas größeres auszuseiden finde: in *B* haben wir den Schiffskatalog und den ganz minderwertigen Katalog der Troer; hier sind fremde Hände für beträchtliche Teile ohne Frage anzuerkennen. Dagegen in der Odyssee kann ich das ganze erste Viertel und mehr lesen, ohne daß jemals ein ganzes Dutzend Verse hintereinander mir Anstoß gäbe. Daß aber die Odyssee stets das weniger geschätzte Gedicht war, zeigt sich überall. Gleich an Handschriften auf Papier oder Pergament sind für die Ilias dreimal soviel da wie für die Odyssee, und darunter viel bessere; von Papyri der Ilias verzeichnet Kenyon 37, von solchen des andern Gedichtes 5, und auch hier sind alle bedeutenden Funde in der ersten Abteilung. Die Scholien zur Odyssee sind jammervoll im Vergleich zu den Iliasscholien; doch das mag auf die schlechtern Handschriften geschoben werden, da doch die Kommentare der Aristarcheer usw. auch zur Odyssee existiert haben. Aber auch in Ludwigs Sammlung der voralexandrinischen Homereitate nehmen die aus der Ilias 44 Seiten ein und die aus der Odyssee keine 20. Das versteht sich freilich, daß für textkritische Untersuchungen, wie die hier anzustellende, die minder gute und vollständige Ueberlieferung von den attischen Zeiten her keineswegs ein Vorteil ist, sondern ein empfindlicher Nachteil; aber der wird dadurch aufgewogen, daß bis zu den attischen Zeiten das kleinere Gedicht weniger gelitten hatte. Eben deswegen hat die Zerstückelung der Odyssee im wesentlichen erst mit Kirchoff begonnen, dessen ganzer und wirklich bewunderswürdiger Scharfsinn dazu erforderlich war; noch Schömann hatte ein solches Unterfangen für baaren Aberwitz erklärt.

Was ist nun also zu tun, damit wir an unserm Teile das Versumpfte trocken legen? Wir müssen das, was jetzt als

Odyssee vorliegt, im ganzen und in allem einzelnen erklären, aus drei einfach gegebenen Faktoren. Der erste ist der Dichter der Odyssee, der zweite sind die Diaskeuasten und Fortsetzer, der dritte die Rhapsoden und sonstigen Interpolatoren, bis zu den Abschreibern herunter. Dafs es Diaskeuasten gegeben hat, kann nicht bezweifelt werden und wird nicht bezweifelt: ω kann nicht von Homer sein. Dafs von Rhapsoden und Abschreibern interpoliert ist, insonderheit unzählige Male eine Stelle nach dem Muster einer andern erweitert, kann nicht bezweifelt werden und wird nicht bezweifelt; nur auf den Namen Rhapsoden soll es nicht ankommen. Hätten wir so alte Papyri der Odyssee wie einige (allerdings sehr zertrümmerte) der Ilias da sind, so würde sich wahrscheinlich zeigen, dafs noch viel mehr Interpolationen dagewesen sind als wir kannten, gleichwie sich in der Ilias das gezeigt hat; nur in dem Mafse wie in dieser wird ja in der Odyssee nie interpoliert worden sein. Diese Erweiterungen nun sind naturgemäfs kleinen Umfangs, die meisten sehr kleinen; nur unter dem Mafse eines Hexameters konnte man nicht interpolieren, und der welcher *κίνας κηρεσιφορήτους* (Θ 527) erklären wollte, mußte zu *ὄς κῆρες φορέουσι* um des Verses willen noch *μελαινάων ἐπὶ νηῶν* hinzufügen. Dagegen den Diaskeuasten und Fortsetzern hindert nichts auch ganz grofse Teile beizulegen. Th. Bergk, der über Homer sehr viel Treffliches gesagt hat, macht von seinem „Diaskeuasten“ in Ilias und Odyssee freiesten und reichlichsten Gebrauch; aber wenn wir so verführen, würde man alsbald sagen können: *in eodem luto haeres*; du kommst nicht aus dem Sumpfe; das ist dieselbe Willkür, die du den Andern vorwirfst. Ich denke also auch nicht so zu verfahren, bin vielmehr überzeugt, dafs der erste Faktor, der Dichter, gegenüber den beiden andern in unvergleichlichem Mafse der wichtigste ist. Leider kann man hier nicht sagen: dieser Faktor kann nicht bezweifelt werden; er wird ja gelegnet, und der Dichter zu einem Flickpoeten verkehrt. Das heifst nun freilich, wenn es gilt offen zu sagen was ich denke, nicht etwa am Ziele vorbeischiefsen, sondern in direkt umgekehrter Richtung schiefsen. Tatsache ist es doch, dafs kein Werk der griechischen Literatur von ähnlichem Umfang, Poesie oder Prosa, annähernd so vortrefflich komponiert

# d. p. 13  
p. 282

wei #

ist wie die Odyssee, diese Odyssee meine ich, mit den Fortsetzungen und so weiter. In der Poesie gibt es ja nichts von ähnlichem Umfang; in der Prosa haben wir den Herodot, und den Thukydides, und Platons Staat und Gesetze, usw. Lassen wir die Historiker, die nicht so frei komponieren konnten wie die Dichter, und darum nicht so vollkommen kunstgemäß; sonst ist ja Herodots Werk auch in dieser Beziehung eine erstaunliche Leistung. Platons Gesetze sind nicht vom Verfasser herausgegeben; was also von den Anstößen, die in Fülle an der Komposition genommen worden sind, in der Tat nicht widerlegt werden kann und ferner auf Platons Rechnung kommt, möge gleichwohl von uns nicht benutzt werden. Aber der Staat läßt sich füglich vergleichen, und zwar mit der Ilias, nicht einer Urilias, sondern einfach der jetzigen. Auch diese hält, meine ich, den Vergleich vollkommen aus, und ist doch offenbar nicht so kunstvoll komponiert wie die Odyssee, wenn auch, nach Aristoteles' Urteil, mit dieser unvergleichlich besser und einheitlicher als irgend ein anderes Epos. Ich will also den Staat etwas kritisieren, wie man ihn kritisieren könnte und auch kritisiert hat, nicht als wäre das ganz und gar meine Meinung. Der Verfasser hat, so kann man zuerst sagen, von der Fiktion eines erzählten Dialogs hier einen maßloseren Gebrauch gemacht als jemals sonst. Mehr als 300 Seiten angeblich von Sokrates aus dem Gedächtnis erzählt! Und wem erzählt? Doch nicht dem Timaios und Kritias und Hermokrates; niemand wird glauben, daß das ursprünglich schon in Platons Sinne gelegen habe; mindestens deutet er im Staate nichts davon an, und überhaupt nichts, wem denn erzählt wird. Ganz anders doch im Symposion und im Phaidon; diese also sind in dieser Hinsicht künstlerisch komponiert, nicht der Staat, der ganz *αὐτοκαβδάλως* anfängt. Nun heißt das Werk schon von alters her *Πολιτεία*, und dies ist wirklich der Hauptinhalt; aber im ganzen ersten Buche und weit ins zweite hinein tritt davon nichts hervor, sondern das Thema erscheint als ein ganz anderes: was die Gerechtigkeit sei, und ob sie auch die Glückseligkeit in sich schliesse. Auch vom letzten Buche und dem vorletzten ist dies wieder der beherrschende Inhalt. Nehmen wir aber dies als das eigentliche Thema, dem das andere untergeordnet sei — wie es tatsächlich von Platon

untergeordnet wird, als Beweismittel für seine These von der Gerechtigkeit —: so muß man doch sagen, daß das Mittel den Zweck verdunkelt und verdeckt. Gleich vom zweiten Buche an erörtert Sokrates erst das Entstehen und Wachstum des Staates in aller Breite, und dann wie die „Wächter“, der Kriegerstand, sein müssen und wie erzogen werden, und nun die ungeheuer ausführliche Kritik der Theologie der Dichter und was sich weiter daran anschließt. Im vierten Buche ist er dann glücklich so weit, in dem gegründeten und organisierten Staate die Gerechtigkeit entdecken zu können, um die es sich von Anfang handelte, ihren Wert indessen noch längst nicht, und im fünften geht es dann wieder hinein in die weitere Schilderung des Idealstaates mit seiner Weiber- und Gütergemeinschaft, und dann wieder in ganz andere Fragen, unter welchen Bedingungen der Idealstaat möglich sei, nämlich wenn die Philosophen herrschten, und wie die richtigen Philosophen seien, und wie zu bilden. Das geht so bis zum Ende des siebenten Buches, und das achte samt dem halben neunten handelt über die allmähliche Entartung zu andern Verfassungsformen bis zur Tyrannis herab, jetzt wenigstens unter ständiger Parallelisierung mit der Entartung des individuellen Charakters bis zum *τυραννικὸς ἀνὴρ*, und mit direktem Zustreben zu der von Anfang an beabsichtigten Vergleichung von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in Bezug auf die damit verbundene Glückseligkeit. Wo bleibt nun die Einheit des Ganzen? Sie möge vorhanden sein, gleichwie im Phaidros, wo bei viel geringerem Umfang eine Zwiespältigkeit des Inhalts nicht minder hervortritt; sichtbar vorhanden ist die Einheit jedenfalls nicht, sondern wird, wie gesagt, beständig verdeckt. Noch im letzten Buche wird der Verlauf der Beweisführung durch die lange Episode über die Dichter schroff unterbrochen.

Nehmen wir nun die Ilias. *Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος — Αἰὸς δ' ἐτελείετο βουλή.* Die *μῆνις* also, wie sie entstand und zuerst sich auswirkte, im 1. Buche, und die *Αἰὸς βουλή* desgleichen, wie sie zu stande kam; sie wirkt sich aus vom 2. Buche ab, aber allerdings sind *B—H* eine mächtig breit geratene Exposition, bei der man wenigstens von *I* ab den Achilleus und seinen Zorn samt der *Αἰὸς βουλή* aus den Augen verliert. Aber von *Θ* ab nicht mehr, sondern nun schreitet

alles vor, mit gehöriger Steigerung, bis zur Patroklie und ihrer Folge, der *μήριδος ἀπόρρησις* in *T*. Selbstverständlich ist hier kein Ende: Patroklos mußte gerächt und Hektor getötet werden, und dann Patroklos begraben, und auch Hektor begraben. Es kann gar keinen schönern und vollern Schluß geben als  $\Omega$  für die Ilias. Was man rügen kann, ist aufser der Breite der Exposition auch die unnatürliche Ausdehnung des Schlachttages, der mit *A* beginnt und erst mit  $P-\Sigma$  endet. Aber wenn hiermit vom Dichter die Wahrscheinlichkeit verletzt wird: wird sie von Platon weniger verletzt, indem er dies riesige Gespräch erzählen läßt? Bei beiden, nachdem sie in das Thema eingetreten waren, drängten sich Gedanken und Phantasien in Fülle zu, und wenn eigentlich kein Raum dafür da war: er mußte da sein, und Anstofs mochte nehmen wer wollte. Es mußte auch die Helena in der Ilias gehörig gezeigt werden, und Paris, und die andern Helden der Achäer aufser Achilleus, wenn auch die Einheitlichkeit durch diese Exposition etwas litt. Sie ist trotz allem in der Ilias größer als im Staat, und namentlich auch sichtlicher. Sogar die Dolonie geht allenfalls noch mit hinein, wiewohl diese bekannter und bezeugtermaßen eine Eindichtung ist; aber ich wollte ja die jetzige Ilias vergleichen. Sie stört wenigstens nicht, sondern lenkt nur ab, während Platons Abschweifung auf die Dichtkunst im 10. Buche viel eher stört. Und wenn gegenüber den Anfechtungen, welche die Komposition des Staates erlitten hat, es ein wahrscheinliches und billiges Zugeständnis ist, dafs der Verfasser an diesem Werke lange Jahre gearbeitet und keineswegs alles so in einem Zuge geschrieben hat: weshalb sollte man nicht auch dem Homer dies Zugeständnis machen?

Und nun gar erst die Odyssee! Diese ist nach dem Muster der Ilias komponiert, oder wie ich lieber sage, entsprechend der Ilias, indem wie bei dieser ein zeitlich recht eng begrenztes und eine einheitliche Handlung umfassendes Stück aus einem großen und mannigfaltigen Sagenkomplexe herausgeschnitten ist. Dies Herausschneiden nun war bei der Ilias, wie der Stoff war, verhältnismäßig einfach, und es hätte vielleicht auch ein andres Stück aus der zehnjährigen Geschichte des trojanischen Krieges so herausgeschnitten werden können. Wenigstens hat die Aithiopis des Arktinos (oder wie der Ver-

fasser sonst hiefs), von Penthesileias Ankunft bis zu Aias' Selbstmord (wie es scheint) reichend, allein unter den größern kyklischen Gedichten des troischen Kreises etwas von einer poetischen Einheit gehabt; sie bestand freilich auch nur aus 5 Büchern und nicht aus 24. Doch das hängt mit etwas Anderm zusammen, was ja auch für die Ilias und Odyssee einerseits und die kyklischen Gedichte andererseits charakteristisch ist. Ein umfängliches Gedicht mit zeitlich eng begrenztem Stoffe muß breit in der Ausführung sein, wie eben die homerischen sind; der Kyklier, der mehr Sagengelehrter war als Dichter, brachte entweder vielen und weit auseinanderliegenden Stoff in sein Werk, und dann konnte es annähernd halb so lang wie die Ilias werden, oder, wenn er den Stoff eng begrenzte, so begrenzte er nicht minder eng auch den Umfang des Werkes. Was ich indes sagte, war dies: auch ein andrer Ausschnitt des troischen Krieges als der von der *μῆνις* bis zu Hektors Begräbnis hätte un schwer behandelt werden können wie die Ilias; der Stoff bot sich hier mehr für eine Einheit dar. Sollte aber etwas aus den Sagen von der Heimkehr der Achäer genommen werden — natürlich nicht alle diese Sagen zusammen: das gab die kyklischen Nosten und keine Einheit —: so war Agamemnons Tod als Stoff deshalb minder geeignet, weil die Rache des Orestes und damit eine Lücke von sieben Jahren dazu gehörte. Außerdem, wer sollte die beherrschende Gestalt sein, wie in der Ilias Achilleus? Agamemnon verschwand zu früh, Orestes kam zu spät; also Klytaimestra? Ich erörtere nicht weiter, wie etwa ein großer Dichter bei dieser Wahl des Stoffes es angestellt hätte; Homer wählte ja den Odysseus aus dem Kreise, und dessen Irrfahrten sollten nun auch zehn Jahre gedauert haben, mit vielen und mannigfaltigen Geschicken natürlich; also Schwierigkeit war auch hier. Wie hat es Homer nun angestellt? *Τῶν ἀμόθεν γε θεὰ θύγατερ Διὸς εἰπέ καὶ ἡμῖν. Ἐνθ' ἴ) ἄλλοι μὲν πάντες . . . οἴχοι ἔσαν, τὸν δ' οἶον . . . Νύμφη πότνι' ἔρονε.* Auf die Wahl des Ausgangspunktes kam zunächst alles an: möglichst nahe der Rückkehr, damit die eng begrenzte Zeit von etwa

<sup>1)</sup> Nach Kirchhoff *ἡμῖν, ἔνθ'* (relativisch), wonach V. 11—15 noch zum Prooemium kommen. Mir scheint *ἀμόθεν γε, ἔνθα* keine mögliche Verbindung. Mit 11 beginnt eben die Muse ihre Erzählung.

40 Tagen herauskomme, ganz ähnlich wie bei der Ilias. Wo blieben aber nun die Irrfahrten: *ὄς μάλα πολλὰ πλάγχθη, πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα?* Da kommt nun das vielbewunderte Kunstmittel: diese werden von Odysseus erzählt. Das hat Vergil nachgeahmt, und die Aeneis ist doch keine Einheit geworden. Homer aber hat auf ähnliche Weise, durch gelegentliche Erzählung, auch noch Agamemnon und Menelaos und Orestes und die andern achäischen Führer als Hintergrund und Gegensatz hineingebracht, also die gesamten Nosten umfaßt, allerdings ja dies andre in minder ausführlicher Darstellung, wie sich auf dem Gemälde Hintergrund zu Vordergrund verhält. Zum Vordergrunde gehören von der Exposition der ersten 4 Bücher die Zustände auf Ithaka, in die Odysseus hineinkommen soll: Telemach und Penelope und die Freier; aber während in der Ilias Achilleus zeitweilig aus dem Gesichtsfelde verschwindet: Odysseus verschwindet in keinem einzigen Buche, und man muß suchen in dieser Exposition, um einmal 200 Verse hintereinander zu finden, in denen der nicht vorkäme. Außerdem ist in der Odyssee von Anfang an ja eine Zwiepsältigkeit der Handlung, mit ganz verschiedenen Orten, und das wird doch nachher so zusammengebracht, daß eine vollkommene Einheit herauskommt. Ich könnte noch viel sagen — nichts neues natürlich — über diese wundervolle Komposition, aber es wird auch nachher noch für Manches Gelegenheit sein.

Wenn nun aber dennoch das Meisterwerk ein Flickpoem sein soll: mit welchen Schimpfnamen soll man dann erst Goethes Faust belegen? Es könnte doch jemand sagen: Ihr Deutschen seid seltsame Leute. Bei dem alten Homer soll alles einheitlich komponiert sein, bis aufs Tütelchen genau; was so ist, seht ihr nicht, was etwa einmal nicht so ist oder zu sein scheint, das seht ihr allein, und schimpft nun und schlägt das Werk in Stücke, und merkt in eurem blinden und törichtem Eifer gar nicht, daß all euer Schimpf hundertfach verstärkt auf euch, nämlich auf das größte Werk eures größten Dichters, zurückfällt. Die Sache ist ja klar. Der erste Teil des Faust ist ein erster Teil und kein Ganzes; soll ein Ganzes daraus werden, so muß man Gretchen zum Mittelpunkt machen und vom Uebrigen wegschneiden soviel wie nötig, wie es für die Oper

geschehen. Mit dem zweiten Teile aber kommt das Allersparateste zusammen, so daß der Vergleich mit dem Zusammenflicken vollkommen paßt. Aber Goethe wollte auch gar keine Einheit und Einheitlichkeit gemäß irgend welcher Grundidee, sondern lehnt in den Gesprächen mit Eckermann diese Forderung einfach ab: auf die einzelnen Szenen kam ihm alles an, und in diesen lag ihm das poetische Verdienst und die poetische Wirkung. Der Wilhelm Meister vollends ist ein Hohn auf die Forderungen der Theorie. Wenn nun Goethe Recht hat, dann soll man auch die Ilias und Odyssee mit derartiger Kritik verschonen; hat aber Aristoteles Recht, dann möge man auch Aristoteles' Urteil über Ilias und Odyssee adoptieren.

Indes es scheint doch einmal unglaublich zu sein, daß in dieser alten Zeit, im 9. oder 8. Jahrhundert, so große und in so großem Stile komponierte Epen entstanden seien. Wo bleibt die Entwicklung in der griechischen Poesie, wenn so das Größte gleich zu Anfang steht? Erstlich nun ist der Anfang nur ein scheinbarer Anfang. Phemios und Demodokos oder wie sie hießen — denn so ja schwerlich — sind doch lange vor Homer gewesen. Sodann ist die unselige Metapher „Entwicklung“ auf die Poesie nur in ganz geringem Maße anwendbar, und immer nur auf die äußere Kunstform. Bei dieser kann etwas Analoges dazu sein, daß in der Natur aus der Knospe sich die Blüte herauswickelt, oder daß aus der Blüte die Frucht entsteht; z. B. die Tragödie von den Anfängen bis zu Sophokles hat etwas wie ein natürliches Wachstum; sie hörte auf, sagt Aristoteles, mit den Umformungen, nachdem sie ihre Natur erreicht hatte. Aber das Genie des Aischylos ist keine Folge von dem Talent des Phrynichos, noch das Genie des Sophokles eine Folge von dem des Aischylos. Was sodann die uralte Zeit des Homer betrifft, so ist es wahrlich allmählich angezeigt, daß man aufhört diese Zeit uralt zu finden. Ehe Schliemann und Dörpfeld Troja und Mykene aufgruben, war es erlaubt, an der Geschichtlichkeit der Zerstörung Trojas und des goldreichen mykenischen Herrschergeschlechts zu zweifeln, und in Bezug auf die Kultur dieser Zeiten sich eine Steigerung der Abscheulichkeit der ältesten griechischen Skulpturen vorzustellen; jetzt geht das nicht mehr, und wird noch weniger

gehen, wenn erst Kretas Herrscherpaläste klar vor Augen liegen. Also eine ganz bedeutende Kultur war in Griechenland tatsächlich viele Jahrhunderte vor Homer. Aber dennoch, solche großen Gedichte, damals? Gerade damals und später nicht mehr; denn die Bedingungen hatten sich geändert. Ich finde das in der kleinen griechischen Literaturgeschichte von F. B. Jevons (1886) sehr gut ausgeführt; es mag auch anderswo stehen. Alle griechische Poesie war für das Hören und nicht für das Lesen bestimmt; noch das Geschichtswerk des Herodot. Also die Hörer waren nötig, das ist Leute die Muße hatten. Nun kommen, nach Homer, die Freier alle Tage zusammen und haben nach dem Schmause den Phemios zu Musik und Gesang, und desgleichen alle Tage die Fürsten der Phäaken bei Alkinoos, und Demodokos fehlt nicht. So kann es noch im neunten Jahrhundert an den Fürstenhöfen Ioniens wirklich zugegangen sein. Demodokos nun und Phemios singen Einzeliieder; es hinderte indes nichts, daß ein genialer Dichter den Fortschritt machte, ein großes Epos zu komponieren, welches an einer Reihe von aufeinander folgenden Abenden zum Vortrag kam. Später dagegen, in der Zeit der freien Staaten, war die ganze Gemeinde die Zuhörerschaft, und die kam nur an Festen zusammen, also mit ganz beschränkter Zeit. Und es war Konkurrenz und Wettbewerb um die ausgesetzten Preise; also der Rhapsode mußte die überhaupt vorhandene Zeit noch mit Mehreren teilen. Wenn er also selbst Dichter war, so mußte das Epos sich in kleinem Umfange halten; trug er den Homer vor, so zerstückelte er ihn eben. Man wundert sich also, daß noch Herodots Oheim Panyassis eine Heraklee in 9000 Versen verfaßte, die sich übrigens ganz bequem zerstückeln liefs; denn die Einheit war nur die mangelhafte der Person und nicht die der Handlung. Aber vielleicht bot der karische Fürstenhof in Halikarnassos noch einigermaßen ähnliche Bedingungen wie vordem die ionischen Fürstenhöfe, und dies große Gedicht wäre auch nicht entstanden ohne das Vorbild der noch größeren homerischen. Das ganze also kommt darauf heraus, daß nur unsere Unkenntnis der alten Zeiten es uns schwierig macht, uns in denselben einen Homer als Verfasser von Ilias und Odyssee vorzustellen; je mehr sich diese Zeiten aufhellen, um so geringer wird die Schwierigkeit.

Soviel war jetzt über den einen und wichtigsten der drei Faktoren zu sagen nötig, aus deren Wirken die Odyssee so wie sie ist sich gebildet hat. Ueber die andern anerkannten brauche ich nichts zu sagen, und sie können auch ohne Schaden für die Darstellung in der wenigstens mir unvermeidlich scheinenden Unbestimmtheit bleiben. Fremde Hände, das ist das Wesentliche. Woran aber soll die fremde Hand erkannt werden? Da gibt es nun mancherlei Anzeichen, zumeist allerdings (nach der aristotelischen Scheidung) nur *σημεία*, welche neben dieser Deutung auch andere zulassen, wenig *τεκμήρια*, die nur diese Deutung gestatten. Als *τεκμήριον* nehme ich, daß in  $\omega$  dreimal die *γοηῶς Σικελίη* und noch einmal das Land *Σικανίη* vorkommt; also das ist nicht aus Homers Zeit, für den westlich jenseits der kephallenischen Inseln alles Utopien war. Gegen dasselbe  $\omega$  und den Schlufs von  $\psi$  ist auch noch das Zeugnis vorhanden, daß die Kritiker Aristophanes und Aristarch die wirkliche alte Odyssee mit  $\psi$  296 schlossen. Ist das ein *τεκμήριον*? Wenn es Konjektur der Kritiker war, kaum ein *σημείον*; da wir indessen meistens und so auch in diesem Falle nicht wissen, ob sie äußere Gründe und Zeugnisse für ihre Meinung hatten, so wird ein ganz ordentliches *σημείον* daraus. Dies führt uns ja nun überhaupt auf die handschriftliche Ueberlieferung und auf das was wir von den alexandrinischen Texten wissen. Ich meine, daß wenn von einem Verse oder Versen bezeugt ist, daß sie in einigen oder vielen oder den meisten Exemplaren gar nicht standen, dies so ziemlich ein *τεκμήριον* für Unechtheit ist. Ist aber nur bezeugt, daß sie athetiert wurden, und sind nur innere Gründe dafür angeführt oder gar keine, dann nur *σημείον*, dies weil äußere Gründe gewesen sein können, etwa auch weil die Meinung eines einsichtigen Kritikers wie Aristarch beachtenswert ist. Sind keine Zeugnisse der Kommentatoren da, aber das Zeugnis unserer Handschriften, einiger oder der meisten, die die Verse auslassen, so ist das ein sehr starkes *σημείον*, es müßte denn sein, daß für zufälligen Ausfall ein Grund auf der Hand liegt. Z. B.  $\tau$  250. 251 fehlen in mehreren Handschriften; aber — 249 geht auf *γόοιο* aus und 251 wieder; also das ist der bekannte Fall vom Abirren des Auges. Nun kommen als weitere Anzeichen die Abweichungen in den Worten und in den Sachen,

*Interpolationen*  
*Interpolirungen*

#

#

gegenüber dem was anderweitig als homerisch feststeht oder in dem Gedichte steht. In  $\omega$  zu Anfang führt Hermes die Seelen der Freier in den Hades; immer sonst in Ilias und Odyssee gehen sie allein; das rechne ich wieder als *τεκμήριον*, welches in diesem Falle sich auf mehr als 200 Verse, die ganze zweite Nekyia, erstreckt. Es ist aber nicht jede mythologische Abweichung ein *τεκμήριον*, wie auch nicht jede sprachliche. In Regeln läßt sich das nicht fassen; bei den sprachlichen Abweichungen kommt auch die Möglichkeit sonstiger Korruptel hinzu. Niemand kann sich einbilden, daß, abgesehen von den interpolierten Versen und Stücken, alles buchstäblich genau überliefert sei wie es Homer schrieb. Ich bin auch überzeugt, daß das anlautende  $\mathcal{F}$  ursprünglich geschrieben war; aber es verschwand sehr früh, als die Ionier mit dem Laute auch das Zeichen aufgaben; so ist es, nach dem ägyptischen Fragmente des Alkman, sogar aus diesem spartanischen Lyriker beinahe verschwunden gewesen. Daß wir, bei dem mäfsigen Stande unserer Ueberlieferung der Odyssee, längst nicht alle ehemals vorhandenen Lesarten kennen, hat sich aus den Papyrusfragmenten gezeigt:  $\gamma$  394 hat der Genfer Papyrus *μεληδέα οἶνον ἐρυθρόν* für *κοίρη Διὸς ἀγίόχοιο*, und das. 372, wo unsere Lesarten *θάμβος δ' ἔλε πάντας ἰδόντας* und  $\theta$ .  $\delta$  *ἔλε π. Ἀχαιοίς* sind, bestätigt der Papyrus nicht nur das *Ἀχαι-* (mit dem ein Beispiel des ausgelassenen Digammas fortfällt), sondern geht weiter und hat allein *θάμβησε δὲ λαὸς Ἀχαιῶν*. Da *ἔλε* gleich wieder 374 vorkommt, und *θάμβος δ' ἔχε πάντας Ἀχαιοὺς*  $\Psi$  815 steht, so wird man die neue Lesart hier bevorzugen; bei 394 ist mir die Sache zweifelhaft.

*Jede*  
*Widersprüche*

Mehr ist über die sachlichen Abweichungen von andern Stellen des Gedichtes, also über die Widersprüche, allgemein zu erörtern. Sicherlich kann ein Widerspruch ein *τεκμήριον* sein; ein *σημεῖον* ist er immer, wenn existierend. Dies freilich muß zuerst festgestellt werden; denn es gibt auch erfundene, nicht existierende Widersprüche. In dem Buche eines namhaften Mannes wird als Widerspruch zwischen  $\sigma$  und  $\chi$  gerügt, zweimal gerügt, zu  $\sigma$  und zu  $\chi$ , daß der Freier Amphinomos ( $\sigma$  119 ff.) in  $\chi$  nicht wieder vorkomme. Also ist  $\chi$  89—98 übersehen; begreife wer kann. In einem andern namhaften Buche steht, daß Eumaios den in  $\pi$  151 ff. von Telemach

erhaltenen Auftrag da, wo in demselben Buche dies zu geschehen hat, nicht ausführe; also ist V. 339 f. nicht nachgeschlagen. Von dieser Kategorie also sehen wir billig ab; von den existierenden Widersprüchen aber mögen zunächst die chronologischen zur Besprechung kommen. Unfraglich ist die Chronologie bei der Doppelhandlung, Telemachs Reise und Odysseus' Heimkehr, nicht genau gewahrt. Der Tag, an dem Telemach in Sparta verlassen wird ( $\delta$  620) ist der 4. seit der Volksversammlung in  $\beta$  und der Abreise Telemachs, also der 6. der gesamten Handlung. Am 1. Tage nach der Abfahrt kommt er zu Nestor,  $\gamma$  1 ff., am 2. von Pylos bis Pherai ( $\gamma$  488 ff.), am 3. nach Sparta ( $\delta$  1); am 4. ( $\delta$  306 usw.) gibt Menelaos seinen Bericht. An diesem selben Tage geschieht in Ithaka, was  $\delta$  625 ff. berichtet wird; dann kommt die Nacht, und mit  $\epsilon$  1 der 7. Tag der Odyssee und damit die Erzählung von Odysseus' Heimkehr. Von da ab nun so: 5 Tage noch bei Kalypso (7.—11.), s.  $\epsilon$  225. 228. 262; am 12. Tage Abfahrt (263) und 17 Tage Fahrt bis zum Sturme, der am 18. nach der Abfahrt eintritt, 278 f., also am 29. der Odyssee. Zwei Tage treibt er umher, d. i. den 18. und 19. (29. und 30.); am 3., d. i. dem 20. (31.), kommt er ans Land (388 ff., 34,  $\zeta$  170).<sup>1)</sup> Eine Nacht dazwischen; dann Nausikaa, am 32., und bei den Phäaken wird es zweimal Nacht und Morgen ehe Odysseus abfährt,  $\eta$  335 ff.,  $\theta$  1 und  $\nu$  17 f.; also am Abend des 34. fährt er ab und ist am Morgen des 35. in Ithaka, wo sich Athene mit ihm bespricht und dann nach Sparta geht, um Telemach zu wecken. Das ist in der Nacht auf den 36. ( $\omicron$  1 ff.), an dem Telemach auch abreist. Da er am 5. Tage der Odyssee zu Menelaos kam, so ist er bei diesem 31 Tage geblieben. Und dabei hat er Eile, und als Menelaos ihn  $\delta$  588 bis zum 11. oder 12. Tage

<sup>1)</sup> In  $\epsilon$  34 sagt Zeus: *ἤματι κ' εικοσιῶ Σχερίην ἐρίβωλον ἴκοιτο*, und  $\zeta$  170 Odysseus: *χθιζὸς εἰκοσιῶ φύγον ἤματι οἴνοπα πόντον*. Kammer, Einheit d. Od. 237 irrt völlig, wenn er aus  $\epsilon$  388 ff. 21 Tage herausliest: *ἐνθα δὴ δύο νύκτας δύο τ' ἡμέατα . . . πλάζετο* — — *ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἡμῶν ἐπὶλόκαμος τέλεσ' ἦώς* usw. Die 2 Tage sind der 18. und 19. der Fahrt; wären sie der 19. und 20., so hätte Odysseus 3 Nächte geschwommen: die vom 18. auf den 19., die vom 19. auf den 20. und die vom 20. auf den 21. Ebenso zu verstehen ist die ähnliche Stelle  $\iota$  74 ff. Vgl. Ameis-Hentze zu  $\beta$  345.

zu bleiben auffordert, lehnt er das mit guten Gründen ab. Man kann nun, wenn man ein bisschen interpretiert und dreht, vielleicht 1 Tag abziehen; indessen das lohnte sich gar nicht, wenn nicht noch ein Andres wäre. Die Doppelhandlung ist nämlich hiermit noch nicht zu Ende, sondern während Odysseus sich nun bei Eumaios aufhält, reist Telemachos, am 36. Tage bis Pherai (o 185 ff.), am 37. bis Pylos, und am Abend weiter zu Schiffe (296 ff.); am Morgen des 38. kommt er nach Ithaka und zu Odysseus, und nun ist die Handlung vereinigt. Die Beiden schlafen noch eine Nacht bei Eumaios, und am 39. Tage gehen sie nach der Stadt. Also ist Odysseus vom 35. bis 39. bei Eumaios gewesen, 4 Tage und Nächte, und doch rechnet der Dichter anders, o 515 f., wo Eumaios sagt: *τρεις γὰρ ὄη μιν νύκτας ἔχον, τρία δ' ἡματ' ἔρουσα ἐν κλισίῃ*. Es wird auch wirklich nur von 3 Tagen und Nächten bei Eumaios erzählt und nicht von 4. Da ist also wieder ein Widerspruch. Ist nun deshalb *ᾤχετο ο 2* (Athene nach Sparta) plusquamperfektisch zu interpretieren, „war gegangen“, als sie sich Ende v von Odysseus trennte? Indes nach der Erzählung ist es noch Nacht, als sie nach Sparta kommt, s. o 50. 56, und war Morgen gewesen, als sie sich von Odysseus trennte: er sieht ja Ithaka, erst es verkennend, nachher erkennend. Noch nicht genug: in v wird vor dem Erwachen des Odysseus das zurückkehrende Schiff vor dem Hafen von Scheria versteinert, und während dann die Phäaken ein Opfer bringen, erwacht Odysseus. Wieviel Uhr soll es nun bis dahin an diesem (dem 35.) Tage geworden sein? Oder ist diese Frage absurd? So dumm genau soll man nicht rechnen. Ganz andere Dinge mutet uns die attische Tragödie zu. Die Handlung des Agamemnon scheint in einem Tage zu verlaufen; der Chor bleibt doch auf der Bühne und geht nicht schlafen, und doch wäre so Agamemnon beinahe mit der Schnelligkeit des Feuersignals gereist. Da ist nicht etwa mangelhafte Chronologie, sondern gar keine Chronologie mehr. In Euripides' Hiketiden müssen die Leichen der gefallenen Argiver nach aller Möglichkeit schon uralt sein und in hochgradiger Verwesung, als Theseus sie aufnimmt und persönlich wäscht — ja, man lasse die dumme Chronologie aus dem Spiele, wo es Poesie ist und keine Geschichtserzählung. Als sie dann bestattet werden,

sofort natürlich, erscheint dazu Kapaneus' Gattin und dann ihr Vater, beide aus Argos kommend, doch rein unmöglich in Wirklichkeit; aber in der Poesie gibt es keine Chronologie und keine Topographie, wenigstens in der tragischen nicht. Auch wir müssen uns in den Zwischenakten unserer Stücke beliebig lange Zeiten als vergehend denken, und tun das ohne Schwierigkeit; bei den griechischen Dramen ist diese des Chores wegen etwas gröfser, wenn nicht etwa, wie in den Eumeniden, auch dieser zeitweilig von der Bühne verschwindet. So frei nun wie die Tragödie ist das Epos noch lange nicht; rechnen wir indes auch da nicht zu genau. Wenn Zeus in *a* der Odyssee von Orestes' Rache zu reden anfängt, so soll doch diese als eben geschehen dargestellt werden: *νῦν δ' ἀθρόα πάντ' ἀπέτεισεν* 43, und so sagt Nestor *γ* 318 von der gleichzeitigen Heimkehr des Menelaos: *κεῖνος γὰρ νέον ἄλλοθεν εἰλήλουθεν*. Ferner sendet Menelaos jetzt erst seine dem Neoptolemos vor Troja versprochene Tochter diesem zu, *δ* 5 ff. Aber jene Zeit stimmt nur sehr ungenau: Odysseus kehrt im 10. Jahre nach Trojas Falle heim; Orestes aber rächt nach *γ* 306 (vgl. *δ* 82) den Mord seines Vaters im 8., schon 2 Jahre früher. Weshalb hat Menelaos, der die Hermione achtzehnjährig vorfand, noch 2 Jahre gewartet? Wenn indes alles ungenau stimmt, so wolle man nicht rechnen, zumal da die Stellen weit auseinanderliegen, und zweifellos nicht ein einziger der Zuhörer des Dichters, für die er dichtete, nachgerechnet hat.<sup>1)</sup> So hat ja auch ganz gewifs in *Ilias A* keiner gemerkt, was ihm da für unmögliche Dinge erzählt werden: Hera und Athene warnen erst den Achilleus, und hinterher kommt heraus, dafs beide mit den andern Göttern schon Tags zuvor in die fernste Ferne verreist sind. Dort nun, wo es sich um die Götter und den Olymp handelt, ist die Freiheit naturgemäfs erheblich gröfser; bei den vor die Augen der Zuhörer gerückten menschlichen Dingen nimmt sich der Dichter mehr in acht. Was aber *v* Ende und Anfang *o* betrifft, so ist noch etwas andres Wichtiges hervorzuheben. Ueberall und ausnahmslos,

<sup>1)</sup> Vgl. Hentze im Anhang zu *λ* 449 (wo Agamemnon voraussetzt, dafs Telemach *μετ' ἀνδρῶν ἔξει ἀριθμῶ*, im 2. Jahre nach Trojas Fall): „Nur für den Arithmetiker ist Tel. erst 13 Jahre alt, nicht für den epischen Sänger.“

wo getrennte parallele Handlungen sind und hin und her übergegangen wird, geschieht dies so: während dies hier stattfand, geschah das dort, und niemals so: während dies hier stattfand, war das dort vorgegangen. Mit andern Worten, es wird nie in der Zeit zurückgegriffen, außer natürlich in Episoden, sondern die Zeit schreitet gleichmäßig fort oder steht so zu sagen einmal still, geht aber nie rückwärts. Bei unsern Romanen natürlich anders: „wir haben den und den da und da verlassen, und müssen nun nachholen, was während des zuletzt Erzählten ihm dort geschah.“ So hätte auch *o* Anfang lauten sollen: Athene war in der Nacht zuvor zu Telemach gegangen. Allerdings hätte das, wie wir sahen, zu *v* nicht genau gestimmt, denn als sie dort den Odysseus verläßt, ist es schon hoher Morgen; indes diese kleine Inkongruenz hätte man vertragen können. Wie es ist, wird dort nichts weiter gesagt als ἡ μὲν ἔπειτα εἰς Λακεδαίμονα διὰν ἔβη μετὰ πατὸς Ὀδυσῆος, und nun ist von Athene nicht weiter die Rede bis eben zu Anfang von *o*, wo es mittlerweile bei Eumaios wieder Nacht, die folgende nämlich, geworden ist. Imm. Bekker sieht in dergleichen ein Ungeschick des Dichters in der Darstellung parallel verlaufender Handlungen; ich wüßte nicht, warum er nicht *o* Anfang hätte sagen können ὄχρετο τῇ προτέρῃ νυκτί, wenn er gewollt hätte; aber er wollte offenbar nicht. Auch das von Bekker und so vielen Andern so viel erörterte Verhältnis zwischen *α* Anfang und *ε* Anfang gehört ebendahin. Zweifellos ist es das Natürliche, nachdem beschlossen ist, den Hermes zur Kalypso zu schicken, ihn auch gleich zu schicken. In der Tat, wie wir sahen, wird er 5 Tage später geschickt, weil Athene sich nach Ithaka begibt und den Telemach reisen macht und so weiter, und das hat, wie Bekker klar nachweist, ganz greuliche Folgen; denn ohne diese unverantwortliche Bummelerei der Athene wäre Odysseus, da Poseidon am 29. Tage der Odyssee von den Aithiopen zurückkommt, schon am 24. unbemerkt von dem feindseligen Gotte und ohne Not und Gefahr bei den Phäaken gelandet. Bekker, der ja kein Dichter war, irrt nun darin sehr, daß er den Besuch der Athene in Ithaka für zwecklos hält; er irrt aber auch in dieser Nachrechnung; denn hätte der Dichter den Hermes am 1. Tage senden lassen, so hätte er auch den Poseidon am 24. zurück-

kommen lassen. Der Sturm war Schicksalsbestimmung: ὅσσα  
 τοι αἶσα κήδε' ἀναπλήσσει, sagt ε 206 f. Kalypso zu Odysseus,  
 und schon vorher Zeus V. 33 f., daß Odysseus unter Leiden  
 am 20. Tage der Reise zu den Phäaken kommen werde. Mit  
 andern Worten: der Dichter wollte den Odysseus auch dies  
 leiden lassen. Trotzdem stand nichts im Wege, so könnte es  
 scheinen, den Hermes gleich zu entsenden; denn die Verzögerung  
 wird auch weder motiviert noch überhaupt hervorgehoben; es  
 heißt sogar α 85 f. ἔφρα τάχιστα Νύμφη ἐπλοκάμω εἴπη  
 νημερτέα βουλῆν. Das heißt indes nichts als: wenn er einmal  
 geschickt ist, so ist er aufs schnellste da und richtet aus; es  
 steht ja nicht etwa τάχιστα vorher bei ὀτρύνομεν. Aber es  
 ist klar: wurde Athenes Gang und Hermes' Sendung als gleich-  
 zeitig dargestellt, so mußte nach Erzählung des ersteren für  
 die zweite in der Zeit zurückgegriffen werden; ist aber dies  
 Verfahren ein für alle Mal ausgeschlossen, dann mußte Hermes'  
 Sendung verschoben werden, und da wo sie nun geschieht, in  
 ε, war vorher ein kurzes neues Gespräch der Götter nötig. Es  
 tadele nun wer will; aber für eine fremde Hand ist dies kein  
 gültiges σημεῖον. Th. Zielinsky hat diese Dinge in einem  
 höchst scharfsinnigen und lesenswerten Aufsätze erörtert: „Die  
 Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos“ (Philo-  
 logus Suppl. VIII, 437 ff.), nach meiner Meinung allerdings gar  
 zu sehr naturwissenschaftlich-mechanisch und ohne dem nach  
 Zwecken schaffenden dichterischen Genius gerecht zu werden.  
 Aber das ist auch nach ihm klar, wie wenig es erlaubt ist,  
 derartiges zu Sprengungen der Einheit zu benutzen. Nun ist  
 noch das Verhältnis zwischen δ und ο zu erörtern. Einen  
 ganzen Monat ist Telemach bei Menelaos geblieben. Das ist  
 widersinnig im höchsten Mafse. Es wird aber nie gesagt noch  
 angedeutet, daß er so lange oder überhaupt lange geblieben;  
 im Gegenteil, in δ schon lehnt Telemach ein längeres Bleiben  
 ab und es bereitet sich der Abschied vor, und in ο, wenn man  
 von dem Allerersten absieht, ist gewissermaßen Anschluß und  
 dazu etwas Wiederholung: Telemach lehnt von neuem längeres  
 Bleiben ab, und das in δ versprochene Gastgeschenk wird in  
 ο nebst andern gegeben. Auf das Einzelne müssen wir später  
 eingehen, wie auch auf den Anfang von ε; jetzt konstatiere  
 ich die chronologische Verwirrung, aber als eine, nach meiner

2. Aufg.  
 2. u. 2.  
 Zielinski

Meinung, vom Dichter zugelassene und von den Hörern niemals kontrollierte. Er liefs sie aber zu, weil er sich, mit Kirchhoff zu reden, in einer Zwangslage befand. Telemach durfte nicht zurückkommen, ehe Odysseus in Ithaka war. Mit der Geschwindigkeit aber, welche für Telemachs Rückkehr eigentlich erfordert wurde, konnte er um seiner poetischen Zwecke willen den Odysseus nicht nach Ithaka befördern. Für die Fahrt des Odysseus war schon viel Zeit nötig; denn Ogygia sollte riesig weit entlegen sein, und Odysseus sollte leiden, und dann bei den Phäaken es gut haben; das Letzte, die Heimfahrt, geht ja fabelhaft geschwind. Für alles dies war unter allen Umständen, auch wenn der Dichter Ogygia erheblich näher gerückt hätte, sehr viel mehr Zeit nötig als für Telemachs Reise da war; wenn wir statt 20 Tage Fahrt und Schiffbruch usw. nur 5 setzten, sowäre Telemach immer noch 16 Tage in Sparta geblieben, gerade wie jetzt viel zu lange. Also, wie gesagt, in allem dem sehe ich kein *σημεῖον* einer fremden Hand, und würde es erst dann sehen, wenn das Gedicht den chronologischen Widerspruch ohne Nachrechnung zeigte. Das erst wäre ein poetischer Fehler; auf historische kommt es nicht an.

Es sind nun diese chronologischen Widersprüche tatsächlich die bedeutendsten in der Odyssee; was sonstige betrifft, so ist es gut, vorweg wieder einen vergleichenden Blick auf die Tragödie zu tun, damit wir sehen, was griechische Dichter von Rang sich erlaubten, und was griechische Zuhörer von Rang, die attischen des 5. Jahrhunderts, sich gefallen liessen. Im Oedipus auf Kolonos sieht man unzweideutig, wer am Orte der Handlung regiert, nämlich Theseus; wer aber hinter der Szene in Theben augenblicklich regiert, das erscheint, nach jeweiligem Bedürfnis, bald so, bald anders. Die von Theben kommende Ismene meldet, das die Brüder anfänglich dem Kreon die Herrschaft hätten lassen wollen; nun aber hätten sie sie doch selbst in die Hand genommen, und zwar habe der jüngere Eteokles den ältern Polyneikes des Thrones beraubt und in die Verbannung getrieben. S. V. 367 ff., und dann wieder 425 *ὃς νῦν σκῆπτρα καὶ θρόνον εἶχει*, nämlich Eteokles. Kreon aber werde, so meldet Ismene weiter, alsbald kommen und den Oedipus zurückführen wollen. Als nun in dem nächsten

*Joseph*

Akte Kreon kommt, motiviert er sein Kommen mit der Anforderung nicht etwa des regierenden Fürsten, sondern der gesamten Bürgerschaft, 737: *οὐκ ἐξ ἐνὸς στείλαντος, ἀλλ' ἀνδρῶν ὑπο πάντων κελευσθείς*; von Eteokles redet er überhaupt nicht. Noch mehr, V. 850 sagt er zu Oedipus sogar: *πατρίδα τε τὴν σὴν καὶ φίλους, ὑφ' ὧν ἐγὼ ταχθεὶς τὰδ' ἔρδω, καὶ τύραννος ὢν ὁμοῦς. Φίλους*, das ist doch wohl Eteokles; *τύραννος ὢν*, also ist noch Interregnum des Kreon. So passte es dem Dichter hier; aber nachher, als Polyneikes auftritt, wieder anders: *ὁ δ' ἐν δόμοις τύραννος* 1338 von Eteokles. Soll man nun in dem Widerspruch das Zeichen einer fremden Hand erkennen? Ich finde nicht, daß jemand so dächte. Wiederum, in der Antigone erscheint Kreon als neuer Herrscher, der eben erst dem (Tags zuvor?) gefallenem Eteokles gefolgt ist und sich mit der großen Rede bei den zusammenberufenen Geronten einführt. Derselbe Kreon aber, als der Wächter die Bestattung des Leichnams meldet, vermutet gewisse, schon lange mit seiner Herrschaft unzufriedene Bürger als Anstifter: *ταῦτα καὶ πάλαι πόλεως ἄνδρες μόλις φέροντες ἐρρόθουν ἐμοί, κρυφῆ κἀρα σείοντες, οὐδ' ὑπὸ ζυγῶ νῶτον δικαίως εἶχον, ὡς στέργειν ἐμέ* (289 ff.). Der Widerspruch ist da, und nun zerren die Kommentatoren an dem *πάλαι*, damit es sich mit der Zeit seit gestern begnüge, oder an Kreons tatsächlicher Macht, damit sie mehr Zeit umfasse; aber an fremde Hand denkt niemand; denn in der Antigone gilt Sprengen mit Recht als verboten. Im Aias geht der Held in der ersten Szene, nachdem er mit Athene gesprochen, wieder ins Zelt hinein, um den Widder zu mißhandeln, den er für Odysseus nimmt (s. 101 ff.); die Atreiden vermeint er bereits umgebracht zu haben (97 ff.). Aber nach Tekmessas Erzählungen sind erstlich überhaupt nur zwei Widder von Aias besonders behandelt (237 ff.), nämlich der eine geköpft, der andere gegeißelt; die Kommentatoren alter und neuer Zeit sind sehr in Verlegenheit zu sagen, für wen eigentlich Aias diese beiden genommen habe: für Odysseus und Menelaos, oder Odysseus und Nestor, oder Agamemnon und Menelaos. Sodann ist nach 305 ff. Aias, als er von dem Gespräch mit Athene wieder hineinkam, nun auch, anscheinend alsbald, vernünftig geworden. Diese Stellen würden sich trefflich zu Bohrlöchern eignen, um den Aias zu

sprengen; ja, wären sie in der Odyssee: wie begierig und wie überzeugt hätte man sich ans Werk gemacht! Nun ist es etwas Andres. Sophokles und so weiter müssen respektiert werden; aber der göttliche Homer ist schon seit hundert Jahren *Μυσῶν λεία*. Wir unsrerseits werden es wahrhaftig auch bei ihm nicht als gültiges *σημειον* ansehen, wenn Eumaios über Odysseus' lügenhafte Erzählungen der Penelope mehr so berichtet, wie er der Penelope erzählen wird, als wie er dem Eumaios erzählt hat. Odysseus mußte jedesmal verschieden lügen, sonst wäre es langweilig geworden (was auch der Fortsetzer in  $\omega$  begriffen hat); nun war es wichtiger, Eumaios' Mitteilung in  $\rho$  522 ff. mit  $\tau$  in Uebereinstimmung zu halten als mit  $\xi$ . Der Abstand ist dort kleiner als hier, und besonders der Zusammenhang enger. Dafs in andern Fällen auch ein Widerspruch als *σημειον* genommen werden kann und muß, ist selbstverständlich.

*Wiederholung*

Besonders wertvoll als *σημεία* sind bekanntlich die Wiederholungen nach andern Stellen der Odyssee oder Ilias; *τεκμήρια* sind indes auch diese nicht. Vielmehr haben wir es auch hier wieder mit einer Eigentümlichkeit des homerischen Stils zu tun, die man tadeln mag, wie sie denn auch von den spätern Dichtern, zumal innerhalb desselben Gedichtes, vermieden wird, die aber für Homer ganz unabänderlich feststeht. *Ἥμος δ' ἠργένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἥως* nur einmal im Homer zu belassen und alle übrigen Male zu beseitigen, ist ein undenkbares Unterfangen. Der Gebrauch von Formelversen ist ja der sogenannten Volkspoesie eigentümlich, d. h. den gewöhnlichen Dutzendpoeten, wie sie bei den verschiedenen Völkern zu solchen Zeiten vorhanden sind, wo eine kunstvolle eigentliche Literatur noch fehlt; kommt diese aber, dann ziehen sie sich zurück, da die Ansprüche an Poesie nun strenger werden. Dafs ein Dichter wie Homer noch der bequemen Weise der Volkspoesie folgt, ist nicht unnatürlich; die stehenden Epitheta gehören ja ebendahin. Ferner ist es fester Gebrauch, dafs Boten den empfangenen Auftrag möglichst wörtlich ausrichten, wenigstens wenn breit und ausführlich erzählt wird; andernfalls geht es auch so wie an der schon einmal angeführten Stelle  $\pi$  338 f. („sagte alles wie aufgetragen war“). Zenodot verkannte diese Sitte und verkürzte mitunter gewaltsam, wie

*bravo!*

B 60 ff., 156 ff.; dem widersetzte sich Aristarch mit Recht. Aber auch sonst steht nichts im Wege, Verse, die nicht gerade Formelverse sind, wiederholt zu gebrauchen, solche der Ilias in der Odyssee und auch die gleichen an verschiedenen Stellen desselben Gedichtes, wie z. B. das undankbare Verhalten der Ithakesier gegen Odysseus von Mentor in  $\beta$  (230—234) und von Athene in  $\epsilon$  (8—12) mit denselben fünf Versen gescholten wird. Einzige Voraussetzung ist, daß die Verse beide Male passen; erst wo dies nicht der Fall, fängt die Stümperei an, und nun kommt das *σημειον* zur Geltung. Nämlich wie der Dichter sich gern wiederholt und es sich damit bequem macht, so haben andererseits die Interpolatoren mit ihren Erweiterungen es sich bequem gemacht und einfach aus andern Stellen übertragen, und das ist noch viel massenhafter geschehen als wir es jetzt konstatieren können. Die ältesten Papyrusfragmente der Ilias geben solche erweiterten Texte, mit Wiederholungen, die bei den Alexandrinern nicht einmal als athetiert Aufnahme gefunden haben; so stark war das Zeugnis aller guten Handschriften gegen solche vulgären. Also ist schließlich jede Wiederholung — nur nicht gerade von  $\eta\mu\omicron\varsigma$   $\delta'$   $\eta\rho\iota\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\alpha$  oder  $\tau\omicron\nu\delta'$   $\acute{\alpha}\pi\alpha\mu\epsilon\iota\beta\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  — immerhin als *σημειον* zu beachten und zu prüfen, ob sie wirklich hierauf weist. Nicht immer ist die Entscheidung ganz leicht, auch wenn durch konstatiertes schlechtes Passen das *σημειον* zum *τεκμήριον* erstarkt ist; denn wo die Interpolation anfängt und wo sie endet, ist keineswegs immer sofort zu sehen. Auch der Fall ist möglich und mitunter tatsächlich, daß die Aehnlichkeit mit der andern Stelle vom Dichter herrührt, aber die Gleichheit erst vom Interpolator.

Es ist ferner *σημειον* und oft *τεκμήριον*, wenn klarer Zusammenhang durch etwas dazwischen Stehendes unterbrochen wird, auch ohne Wiederholung. In  $\psi$  209 ff. entschuldigt sich Penelope, daß sie den Gatten nicht gleich anerkannt habe, bis 217 *πολλοὶ γὰρ κατὰ κέρδεα βουλευόουσι*. Die jetzige Anerkennung, *νῦν δ' ἐπεὶ ἤδη κτέ.*, folgt 225; dazwischen aber stehen 7 Verse über Helena, die nicht nur diesen Zusammenhang unterbrechen — das wäre bloß *σημειον* —, sondern auch dem Gedankengang zuwider und wirklich sinnlos sind; darum athetierte mit Recht Aristarch. Sonst könnte ja auch vielleicht

in solchem Falle umgestellt werden: Ausscheidung ist von vornherein nicht das einzig Mögliche. Auch die Sinnlosigkeit ist an und für sich nur dafür *τεκμήριον*, daß etwas nicht in Ordnung ist; für Interpolation noch nicht. Die Sinnlosigkeit oder Sinnwidrigkeit muß auch jedesmal sorgfältig konstatiert sein, ob sie objektiv da ist und nicht nur subjektiv in den Augen des nicht Verstehenden. Und nun die ganze Reihe von Anstößen, die stark ins Subjektive hinübergehen. „Mir mißfällt das“ ist ein richtiges Urteil, welches aber allzuleicht zu dem schon sehr zweifelhaften „das taugt nichts“ wird, und leicht auch zu dem noch zweifelhafteren „das ist unecht“. Den spätern Alten mißfiel eine ganze Menge als *ἀπρεπές*, d. i. für den betreffenden Charakter nicht schicklich, was wir wunderschön finden, so Nausikaas Aeußerung über Odysseus ζ 244 f.: *αὶ γὰρ ἐμοὶ τοῖόσδε πόσις κεκλημένος εἴη ἐνθάδε ναιετάων, καὶ οἱ ἄδοι ἐνθάδε μίμνειν*, und wiederum was sie zu Odysseus 275—288 sagt. Beide Stellen athetierte Aristarch, doch war er bei der ersten behutsam genug, die Echtheit des ersten Verses wenigstens als möglich zuzulassen, weil er diesen durch Alkmans Nachahmung *Ζεῦ πάτερ αἰ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη* bezeugt fand. Bei dem zweiten kann man wirklich zweifeln, aber nicht wegen des *ἀπρεπές*; die Athetese von 275 ff. scheint durchaus verkehrt. Was nun gar einzelnen Neueren mißfallen hat, ist ganz unsäglich viel: das ganze α z. B. Männern, denen man Urteil zutrauen muß; aber auch ein gutes Urteil kann durch Theorie böse beeinflusst werden. Hiertüber also allgemein zu reden ist nicht weiter erforderlich.

Nachdem somit auch die Methode genugsam erörtert ist, kann in die Sache eingetreten werden. Ich scheidet, wie gesagt, Interpolationen der Rhapsoden und so weiter, d. i. (im ganzen) die jüngeren, und solche der Diaskeuasten, d. i. (im ganzen) die älteren. Die erste Art muß zuerst besprochen werden, selbstverständlich nach der Folge der Bücher, und ohne ein Buch oder einen Abschnitt auszulassen, mag noch so sehr, wie bei ω, die *διασκευή* klar sein. Denn die Interpolatoren der ersten Art kannten und machten keinen Unterschied zwischen dem, was vom Dichter, und dem was von einem Diaskeuasten stammte. Wir wollen aber vor allem

andern eine nur mit einem Beispiele vertretene und erst jüngst bekannt gewordene Art von Interpolation besprechen, die späteste von allen, nämlich die magische Interpolation.

## I. Magische Interpolation.

Der bekannte Chronograph zu Severus Alexanders Zeiten, Julius Africanus, gibt in einem größeren Fragmente seiner *Κεστοί*, welches laut Unterschrift den Schluss des 18. Buches enthält und von Grenfell und Hunt im 3. Bande der *Oxyrhynchus Papyri* veröffentlicht ist, in voller Ausführlichkeit eine Umformung und Erweiterung von  $\lambda$  Anfang, die er für apokryph im guten Sinne und für recht wertvoll hält. Apokryph im guten Sinne, das heißt vom Dichter oder allenfalls erst von den Pisistratiden zurückgelegt und zurückbehalten, nicht veröffentlicht. Für Homer ist die Sache im ganzen ohne Bedeutung, im einzelnen ganz und gar nicht, wie sich später zeigen wird; ich teile hier soviel mit, wie an dieser Stelle von Interesse sein kann. Den Anfang des Abschnittes haben wir leider nicht; das Fragment fängt mit  $\lambda$  34 an und gibt dann 35—43 und 48—50 wieder, doch ist in 50 für *πρὶν Τειρεσίαο πνθέσθαι* gesetzt *καὶ ἀμειβόμενος ἔπος ἤδων*. Nun fährt der Schriftsteller fort: [ἔπειτα?] ἄ δεῖ ποιῆσαι εἴρηκεν· [ᾧ ποτα]μοὶ καὶ γαῖα καὶ οἱ ὑπέρνερθε καμόντας | [ἀνθρώ]πους τίνεσθον, ὅτις κ' ἐπίορκον ὁμόσση, | [ὑμεῖς] μάρτυροι ἔστε, τελείετε δ' ἄμμιν ἀοιδήν (s. Γ 278 ff.). | [ἦλθον] χορησόμενος ὡς ἂν εἰς γαῖαν ἰκάνω | [Τηλεμά]χον γε, ὃν ἔλειπον ἐπὶ κόλποισι τιθήνης, | [τέκνο]ν ἐμόν· τοίη γὰρ ἀρίστη ἦν ἐπαιοδή. Die ἐποδὴ hat nun zu folgen: [ἔπειτα?] ἄ δεῖ ἐπᾶσαι λέγει, und so in 15 sämtlich vorn verstümmelten und zumeist unergänzbaren Versen eine Litanei mit Anrufung aller möglichen griechischen und barbarischen Götter und Geister. Weiter: [τοιιά]ε μὲν παρὰ βόθρον ἐγὼν ἦεῖσα παραστάς· | [εὖ γὰρ] ἐμεμνήμην Κίρκης ὑποθημοσυν[άων, | ἢ τόσα φ]άρμακα οἶδεν ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών (s. Α 741). | [ἦλθεν δὲ] μέγα κῦμα